

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

11.10.1851 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966345](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966345)

## U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

**1851.**

Sonnabend, den 11. October.

**N<sup>o</sup> 41.**

### Politischer Diskurs zwischen dem Rentier Schimmelpfennig und seinem Stiefelpußer Bürste.

**B.** Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

**S.** Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

**B.** Es giebt nur Eins, das nicht alt wird heutzutage, das ist die Neugier. Die politische Welt ist jetzt ein wohlverschlossenes Gläschen, aber je stärker der Finger der Gewalt darauf drückt, desto rascher steckt das Kartesiansche Teufelchen Neugier seinen Kopf in die Höhe. Aber was hilft's? Woher Brod in der Wüste? Wo soll das Neue unterkommen, wenn das Alte sich durch Thüren und Thore hereindrängt und alle Plätze besetzt? Seit mehr als drei Jahren ist das Neue in steter Abzehrung begriffen. Erst ging es an ein Stürmen und Spektakeln, daß die Zeitungen nicht Raum genug hatten, alle Begebenheiten zu verzeichnen, dann wurde die Neuigkeitsfabrik in die parlamentarischen Befehle verlegt und man mußte sich begnügen, mehr Reden als Thaten zu erfahren, darauf schwieg eine Weile Neues und Altes vor der Alles übertönenden Stimme der Kanonen und seit der Zeit wären längst alle Quellen der Begebnisse verstopft worden, wenn sich nicht bisweilen ein paar Cabinetten in den Haaren gelegen hätten. Wenn jetzt ein Courier mit Depeschen auf der Landstraße gesehen wird oder der Gesandte von F. K. aus höheren Rücksichten den Hofball zu N. N. nicht besucht, so sind das die einzigen Neuigkeitsknochen, an denen wir herumknubbern können. Warten Sie noch eine Weile, und Sie werden mit Heiraths- und Todesanzeigen vorlieb nehmen müssen.

**S.** Die Welt ist durchaus nicht geschaffen, um Zeitungschreibern Stoff zu bieten. Wer nur an Neuigkeiten glaubt, wenn Rebellionen auftauchen, wird heute freilich wenig erfahren, aber es giebt doch sonst noch manches Erwähnenswerthe in der Welt.

**B.** Ich kann wenig finden. Nachdem die Geschichte vom Neltermann Haase in Bildern, Versen und Zeitungsartikeln sattfam genug ausgepreßt ist, will nichts mehr recht ziehen. Ihnen ist's freilich recht, wenn jeden Tag so ein Neltermann seine Streiche macht, damit Sie etwas Pikantes hören — wenn Sie nur nicht für den Schaden einzustehen brauchen.

**S.** Giebt es nichts Neues in Frankreich?

**B.** Nichts, als daß Louis Napoleon sehr ängstlich dem Jahre 1852 entgegenfieht. Er möchte gar zu gern wiedergewählt werden und denkt jetzt daran, ganz Frankreich in Belagerungszustand erklären zu lassen, damit keine Vorbereitungen zur Wahl eines anderen Präsidenten geschehen können. Aber dazu hat er auch nicht den rechten Muth. Angst muß überhaupt die französische Regierung haben, denn sonst hätte sie Kossuth nicht verweigert, durch Frankreich zu reisen. Aber wie lange kann sich denn eine Regierung halten, die ewig verbietet, verhaften und belagern muß? Ich bin neugierig, wie sich die Wirrnisse am Ende lösen werden.

**S.** Wenn die französische Regierung den Herrn Kossuth nicht in's Land läßt, so thut sie das, um sich nicht nutzloser Weise mit der befreundeten östreichischen Regierung zu verfeinden.

**B.** So zart denken die französischen Minister nicht. Die Freundschaft mit Oestreich ist so weit nicht her, denn in Italien gucken einander die beiden Mächte argwöhnisch auf die Finger und gönnen sich gegenseitig nicht das Weiße im Auge. Auch wissen die Franzosen recht gut, daß Oestreich ihnen keinen Krieg erklärt hätte, wenn sie Kossuth in's Land gelassen hätten, sie hätten vielmehr dem Fürsten Schwarzenberg gern diesen Schabernack gespielt, aber wie gesagt: Herr Louis Napoleon weiß sammt seinen Ministern vor Angst nicht ein noch aus, denn sonst hätten sie sich nicht gegen die Durchreise eines einzigen Menschen gestraubt.

**S.** Wie sieht's denn in England aus?

**B.** Da steht es noch immer, wie früher. Das einzige Erhebliche ist die allgemeine Theilnahme, die selbst in aristokratischen Kreisen für Kossuth an den Tag gelegt wird. In Southampton, wo er nächstens ankommen wird, wird ihm der Stadtrath eine Bewillkommungsadresse überreichen. Die Herren in Wien können sich darüber gar nicht beruhigen, und da sie natürlich den Engländern nicht zu Leibe gehen können, so haben sie den Banus von Croatien nach Wien kommen lassen, um mit ihm zu überlegen, wie man die Türken, welche den Kossuth frei gelassen haben, jetzt schikaniren kann. Aber was kann ihnen das helfen? Wenn ich mich ärgerete, so würde ich mich wohl hüten, allen Leuten mei-

nen Mergel zu zeigen, denn die hätten doch nur ihren Spaß daran. Je lauter die Oestreichischen Minister ihrem Unmuth Luft machen, desto schadenfroher lacht Lord Palmerston in's Täuschchen und denkt: Wohl bekomm's Euch!

S. Wie treiben es denn die Italiener?

B. Aus denen kann kein Mensch klug werden. Eine Zeit lang hatten sich die Feinde der Oestreichischen Herrschaft verbunden, keine Regiezigarren zu rauchen, jetzt brennen, wie auf einen Zauberschlag, Cigarren in Aller Munde. Wer früher gegen die Oestreichischen Offiziere kurz angebunden und härtebeißig war, der wird jetzt im Nu höflich und zuvorkommend.

S. Die Italiener mögen wohl einsehen, daß das ewige Nebelliren ihnen nichts hilft.

B. Da können Sie sich sehr verrechnen haben. Wenn Jemand, der mich ein paar Jahre lang nur finster angesehen hat und mir auf Schritt und Tritt ausgewichen ist, mir auf einmal freundlich zulächelt, dann denke ich: der hat nichts Gutes im Sinne.

S. Und was hört man denn aus Deutschland?

B. Hin und wieder sehr vernehmliches Schnarchen. Es ist Alles so gemüthlich still, und nachdem uns jetzt reichlich eingeheizt ist, bleibt uns von selbst nichts übrig, als hinterm Ofen zu sitzen. In Kurhessen wird fortwährend Jeder eingesteckt, der im Verdacht steht, ein ehrlicher Mann zu sein; in Braunschweig wird das Wahlrecht ganz unverschämmt eingeschränkt; in Hannover weiß man gar nicht, woran man ist.

S. Warum nicht?

B. Man glaubt, daß die Ritterschaft, welche sich überall den constitutionellen Neuerungen mit großem Erfolg widersezt hat, auch hier den Sieg davon tragen wird. Der König wird immer schwankender und mit dem jetzigen Ministerium wird's bald aus sein. Die Minister wollen freilich nichts davon wissen, sondern lassen täglich drucken, das seien Alles nur freche Erfindungen und muthwillig verbreitete Gerüchte, aber in ein paar Wochen werden wir sehen, wer Recht hat. Der alte Ernst August wird übrigens jetzt täglich schwächer, er zählt 80 Jahre und wird vielleicht bald in die ewigen Winterquartiere rücken müssen.

S. Sonst nichts in Deutschland?

B. Die sächsische Regierung nimmt es sehr übel, daß sie von der preussischen gar nicht um ihre Zustimmung zum Abschluß des Zollvertrags zwischen Preußen und Hannover gefragt ist. Dies Gezänk wird eine Weile dauern, ohne von Folgen zu sein; das Papier ist geduldig. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man in Leipzig noch immerfort communistiche Umtriebler verhaftet oder ausweist. Jeder Polizeibeamte muß dort das Seinige dazu beitragen, „den Staat zu retten“ und daher täglich ein gewisses Contingent an Communisten und Unterwühlern aller göttlichen und menschlichen Ordnung stellen.

S. Hört man nichts aus Rußland?

B. Nicht das Geringste. Es versteht sich von selbst,

daß wiederum Tausende ausgehoben werden, um sich im Kaukasus abschlagen zu lassen. Die Universitäten haben sich wohl zu hüten, mehr als ein gewisses Maaß von Wissenschaftlichkeit zu verbreiten und selbst dies geringe Quantum muß mit speciell russischen Elementen wohl versetzt werden. Der Bürger kann nur höchst selten, der Bauer gar nicht zum Lernen zugelassen werden, es ist daher mit der Zeit Aussicht auf Verthierung der meisten Russen vorhanden.

S. Es mag gar nicht so übel sein, die Menschen von ihrer Wuth, Alles zu wissen, zu kuriren. Wenn der Bauer seinem Landbau und der Bürger seinem Gewerbe fleißig nachgeht, so ist das genug; das viele Lernen führt den Menschen ab von den Berufspflichten seines Standes.

B. Dafür lassen Sie doch den Bürger und Bauer sorgen. Wenn denen das viele Wissen schadet, so ist das ihre Sache. Das ist aber ausgemacht, je weniger ich selbst weiß, desto mehr kann ich mir von Andern aufbinden lassen. In England ist man anderer Meinung, dort sagte noch neulich Lord Palmerston, man müsse Jeden, so viel er wolle und könne, zur Bildung gelangen lassen, damit er ein selbstständiges Urtheil gewinne; es sei nicht gut, wenn man Meinungen unterdrücke, anstatt sie zu widerlegen; Jeder müsse seine Meinung sagen dürfen. In Rußland werden freilich alle Meinungen nach Sibirien verwiesen, und in Deutschland wird Jeder, der sich mit seiner selbstständigen Meinung mausig macht, so lange durch Haussuchungen, Verhaftungen und Ausweisungen schikanirt, bis er still schweigt.

S. Ich will Neugierigkeiten hören und kein Räsonniren! Hört man nichts Neues aus Frankfurt?

B. Die Provinzen Ost- und Westpreußen, so wie das Herzogthum Posen müssen jetzt wieder aus dem Deutschen Bunde hinaus, nachdem sie seit 1848 darin gewesen. Damals, als der preussische König die Einheit Deutschlands herstellen wollte, war das etwas Anderes, aber seit der großen Retirade, da Herr v. Radowiz nach England ging und bei Bronzell ein Pferd todtgeschossen wurde, erhält das deutsche Gebiet wieder seine vormärzlichen Grenzen. Oestreich will indeß noch immer mit allen Kroaten und Italienern in den Deutschen Bund eintreten. Frankreich und England haben dagegen protestirt, aber die Bundesversammlung hat diese Proteste bei Seite gelegt.

S. Das ist auch recht, denn Frankreich und England haben sich um unsere Politik gar nicht zu kümmern.

B. Das ist wahr, aber sie thun es doch nun einmal, und wenn ihre Proteste auch bei Seite gelegt werden, so hat Oestreich doch nicht die Courage, etwas gegen ihren Willen zu thun, zumal, da man weiß, daß solche Mächte nicht zum bloßen Zeitvertreib Proteste abenden. Mit dieser prahlerischen Unabhängigkeit wird Oestreich Niemand Etwas weiß machen können, und sein Credit ist vor wie nach im Sinken begriffen.

S. Wie geht es denn in der Türkei?

B. Schlecht und recht. Wenn die Großmächte nur über den Staub einig werden könnten, so gäbe es schon

lange keine Türkei mehr. Besonders blicken die Russen lüstern nach Constantinopel, und möchten gern den türkischen Halbmond in die Tasche stecken, aber die Engländer gelten beim Sultan mehr, weil der weiß, daß mit Rußland nicht gut Kirschen essen ist. Ueberhaupt sind die Engländer jetzt sehr aufmerksam; sie halten ein sehr bedeutendes Geschwader im mittelländischen Meere.

S. Sonst nichts vorgefallen?

B. Gar nichts! Das war Alles, was ich mit saurem Schweiß an Neuigkeiten zusammenklauben konnte. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste!

### Aus: Die Politik auf der Kanzel von \*n. Bremen 1851.

(Schluß.)

Ihr meint: jene gehören der Geschichte an. Ohne Zweifel; aber, wann ist denn die Geschichte als abgeschlossen anzusehen? Vielleicht nach Lustra, nach Decennien, nach der Römer Zinszahl, oder nach Jahrhunderten? Ihr seid schnell zur Hand mit der Berichtigung: sobald von derjenigen Herrscherfamilie, die auf traurige Weise Epoche in der Geschichte machte, keine Glieder mehr leben, die durch Blosslegung etwaiger Mängel und Gebrechen, die jener anhafteten; schmerzlich verlegt werden könnten. Eine Antwort ist dies allerdings, aber keine befriedigende. Leben denn etwa keine Glieder mehr von der Familie des ersten Paul? Keine mehr von der Napoleon's? Keine mehr von der des hessischen Churfürsten, den Seume „den großen Menschenmäkler“ nennt? — Und die Geschichte erzählt doch schlecht und recht von den schlechten und rechten Thaten jener Fürsten. Die Geschichte ist ein stets rollender Strom, nicht ohne Anfang, aber ohne Aufenthalt und Lücken; was heute geschieht, gehört morgen der Geschichte an; sie ist ein Strom ohne Ende, bis — Alles ein Ende nimmt.

Die Politik kann und soll in besondern Fällen auf die Kanzel oder in den Bereich des Predigers gehören. Es fehlt uns nicht an Belegen dazu, nicht an Auctoritäten für unsere bis dahin persönliche Behauptung. Wir können zwar nicht viele anführen, denn die Quellen der Erkenntniß strömen nicht so reich, wie die Quellen des Wahns, — aber immer genug für den, der sich wahrhaft aufzuklären sucht.

Darf ein Prediger sich nicht mit Politik befassen, wie konnte dann Luther, der bekannter Maßen den Fürsten und Regierungen eine wahrlich nicht geringe Gewalt einräumte, zu seiner Zeit sagen: „Ich will aber damit gesagt haben, wie viel guter Werke die weltliche Oberkeit thun möchte, und was aller Oberkeit Amt sein sollte: dadurch ein jeglicher lerne wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. — Denn die Oberkeit ist schuldig der Unterthanen Bestes zu suchen.“

Wie konnte und durfte Luther im Jahre 1523 an den Herzog Johann zu Sachsen also schreiben: „Weltliche Oberkeit muß sein auf Erden, aber noth ist's zu

wissen, und zu lehren, wie lang ihr Arm, und wie fern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit erstrecke. Denn unerträglich und greulich Schaden daraus folgt, wo man ihr zu weit Raum giebt, und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu eng gespannt ist. Hier straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewohl es erträglicher ist, daß sie auf dieser Seite sündige, und zu wenig strafe, denn daß sie auf jener Seite sündige, und zu viel strafe: sintemal es alle Zeit besser ist, einen Duben leben lassen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt doch Duben haben muß, der Trommen aber wenig hat.“

Wie konnte Luther ferner in demselben Schreiben gegen die Gewalt der Fürsten und Herren protestiren, indem er also fortfährt: „Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und Muthwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wißt euch nach zu richten, Gott will's nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt, wie vor Zeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagt und treibt. Darum laßt euern Trevel und Gewalt und denkt, daß ihr mit Recht handelt.“ — „Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt;“ wie geschrieben steht Lucas 22, 25. „Denn sie meinen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählt sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen und mit Gewalt regieren.“

In diesem Sinne nun fährt Luther fort, den Fürsten ihre Pflicht einzureden und ihnen den Spiegel ächter Christlichkeit vor die Augen zu halten: „Ein Fürst muß ansehen seine Unterthanen und daselbst sein Herz recht schicken. Das thut er aber dann, wenn er allen seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienstlich sei. Und nicht also denke: Land und Leute sind mein, ich will's machen, wie mir's gefällt; sondern also: ich bin des Landes und der Leute, ich soll's machen wie es ihnen nützlich und gut ist: nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche; sondern wie sie mit gutem Frieden beschützt und vertheidigt werden: und soll Christum in seine Augen bilden und also sagen: siehe, Christus, der oberste Fürst, hat mir gedient. Also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre.“

Durfte ein Mann wie Luther also schreiben, wenn er nicht geglaubt hätte, ein Recht dazu in Händen zu haben? Wer hätte ihm je dies Recht bestritten? Und wenn einzelne seiner Zeitgenossen auch die hervortretende Heftigkeit in einigen Sätzen tadeln, so beeinträchtigt das sein Recht im Allgemeinen nicht. Ein Mann wie Luther, ein Mönch, ein Gottesgelehrter, durfte er sich vermessen, den Fürsten ihr Recht zu deduciren und dadurch in ihre Regierung einzugreifen, wenn er die Politik gänzlich von der Religion ausgeschlossen hätte? —

### Notizen.

Wie wird es denn mit dem Ueberschuß des Geldes für Schleswig-Holstein? Seit fast einem Jahre weiß

man, daß das Comité noch immer den übrig gebliebenen Theil der Gelder in Händen hat, ohne daß über die Anwendung etwas verlautet. Seitdem jene Versammlung im Caffeehause ohne Resultat blieb, haben es die Männer des Comité's nicht der Mühe werth gehalten, dem Publicum einmal Rechenschaft zu geben. Es weiß Jeder, daß die Mitglieder des Comité's sich durchgängig öffentlicher Achtung erfreuen und daß Geld nicht in besseren Händen sein kann, aber man will doch einmal erfahren, ob Etwas oder was damit geschieht. Werden noch immer durchreisende versprengte Schleswig-Holsteiner davon unterstützt? Diese Durchzüge werden wohl jetzt aufgehört haben, und es wäre wünschenswerth, daß nun etwas Gemeinnütziges mit dem Gelde geschähe. Eine Versammlung zu diesem Zwecke zu berufen, wäre, wie es der Erfolg im vergangenen Winter lehrte, vollkommen unnütz. Wohl aber müßte das Comité nach Veröffentlichung der Rechnungsablage unter sich über die weitere Verwendung einen Beschluß fassen, und sobald nur etwas wirklich Gemeinnütziges damit geschieht, wird es keinem Menschen einfallen, dagegen zu protestiren. Unbegreiflich ist es, daß das Comité bis jetzt nicht aus eigenem Antriebe die Sache zu Ende gebracht hat. Allerdings wird im Laufe der Zeit, wenn Jeder, der einmal in der schleswig-holsteinischen Armee gedient hat und späterhin in bedrängte Verhältnisse geräth, unterstützt wird, das Geld verbraucht werden, aber ein solcher Verbrauch lag wohl nicht in der Absicht der Geber. Darum ergeht hiemit an das Comité für Schleswig-Holstein die Aufforderung, sobald als möglich über die Verwendung der betreffenden Unterstützungsgelder und über den noch vorhandenen Rest Bericht zu erstatten.

Wer Lust hatte, ein trostloses Bild unserer Verkehrsverhältnisse zu sehen, der brauchte sich nur vor etlichen Tagen nach dem Ziel zu bemühen, wo das Dampfschiff „the Queen“ 5 oder 6 Tage so fest saß, daß es nur mit vieler Mühe wieder in's Fahrwasser gebracht werden konnte. Unsere guten Vareler lassen sich dadurch aber gar nicht ansprechen, sondern denken: kommst du heute nicht, so kommst du morgen. Ein charakteristisches Wort über unsere Zustände war es, als der Capitain des vorletzten Dampfschiffs, welches die Tade besuhr, beim Anblick unserer Seefahrtsanstalten sagte:

„They live in hope and die in despair.“ \*)  
Aber was thut das? Wir sind es ja gewohnt, uns auslachen zu lassen!

\*) Sie leben in Hoffnung und sterben in Verzweiflung.

### Anfrage.

Schon vor längerer Zeit ist die in Schweiburg gewählte Deputation in Oldenburg zur Audienz gewesen, ohne daß man etwas darüber erfährt, in welcher Weise der Großherzog oder das Ministerium sich über diese

Chausseangelegenheit ausgesprochen hat. Da es soll an ein Mitglied der Deputation ein weiterer schriftlicher Bescheid von der Regierung angekommen sein. Kann man darüber gar nichts erfahren?

(Eingefandt.)

Schon mehrere Male ist es mir vorgeworfen, daß ich früher in demokratischen Vereinen gewesen bin. Ich erkläre hümüt, daß ich das nur gethan habe, als man noch nicht wußte, wü es kommen konnte. Auch würd man bemerkt haben, daß ich damals zugleich mit der Gögenspartei verkehrt habe, wößhalb Jöder meine Unparteilichkeit einsähen würd. Meinen Freunden zeuge ich zu ihrer Beruhigung an, daß ich nicht allein conservativ, sondern auch reactionör sein kann. Leider hat man die Verdächtigung gögen mich so weut getrieben, daß man vörbreutet hat, ich wöre noch immer ein heimlicher Schwörmer für die Bürgerwöhr und hötte sogar heimlich Waffen auf meinem Boden vörstöckt. Wönn diese Verdächtigungen nicht aufhören, so wörde ich aus der Gemeinde auströten.

Zwidauer.

### Kirchennachrichten.

Im Monat August d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des J. Gottl. Th. Meyer, Fabrikarbeiters zu Varel; eine Tochter des Chr. L. Ph. Grauel, Schneidermeisters zu Varel; eine Tochter des A. H. Funke, Fuhrmanns zu Varel; eine Tochter des J. H. Decker, Arbeiters zu Altjührden; ein Sohn des J. H. Erzner, Färbereiarbeiters zu Varel; eine Tochter des W. G. Schmidt, Fabrikarbeiters zu Varel; eine Tochter des Claus Wichmann, Fabrikarbeiters, wohnhaft zu Moorhaußen; ein Sohn des G. Wilken-Johannes, Fabrikarbeiters zu Varel; eine Tochter des G. W. Böcker, Schneidermeisters zu Varel; eine Tochter des J. D. Grafe, Tagelöhners zu Seggehorn; ein Sohn des weil. C. F. Rathmann, Zimmermanns zu Varel; eine Tochter des C. A. Schmidt, Pupillenschreibers zu Varel; ein Sohn des J. W. D. Vaubel, Gastwirths zu Obenstrohe; eine Tochter des D. G. Lampe, Krugwirths zu Hohenberge; ein Sohn des G. C. Gramberg, Anbauers in Zehausen-Moor; eine Tochter des M. Joost, Anbauers zu Moorhaußen.

Copulirt:

Georg Anton Alexander Beufel, erster Pastor und Wittwer zu Varel, und Anna Oltmanns aus Obenstrohe; Friedr. Gerhard Horst, Tagelöhner in Neuenwege, und Johanne Elisabeth Thunemann aus Seggehorn; Johann Friedrich Dahms, Dienstknecht in Varel, und Margr. Heidemann aus Obenstrohe.

Beerdigt:

Cathr. Margr., geb. Harms, verehelichte Vogemann, aus Moorhaußen, alt 47 Jahr 3 Monat 15 Tage; Georg Wilhelm Gerbes, Nachtwächter zu Varel, alt 49 Jahr 10 Monat 30 Tage; Cathr. Margr., geb. Nordhaußen, verehelichte Janßen, aus Varel, alt 48 Jahr 9 Monat 6 Tage; Anton Hinrich Ludwig Menzel aus Altjührden, alt 4 Jahr 5 Monat 7 Tage; Wilhelmine Cathr., geb. Bohlmann, verehelichte Koopmann, aus Varel, alt 69 Jahr; Conrad Friedrich Rathmann, Zimmermann zu Varel, alt 53 Jahr 4 Monat 7 Tage.